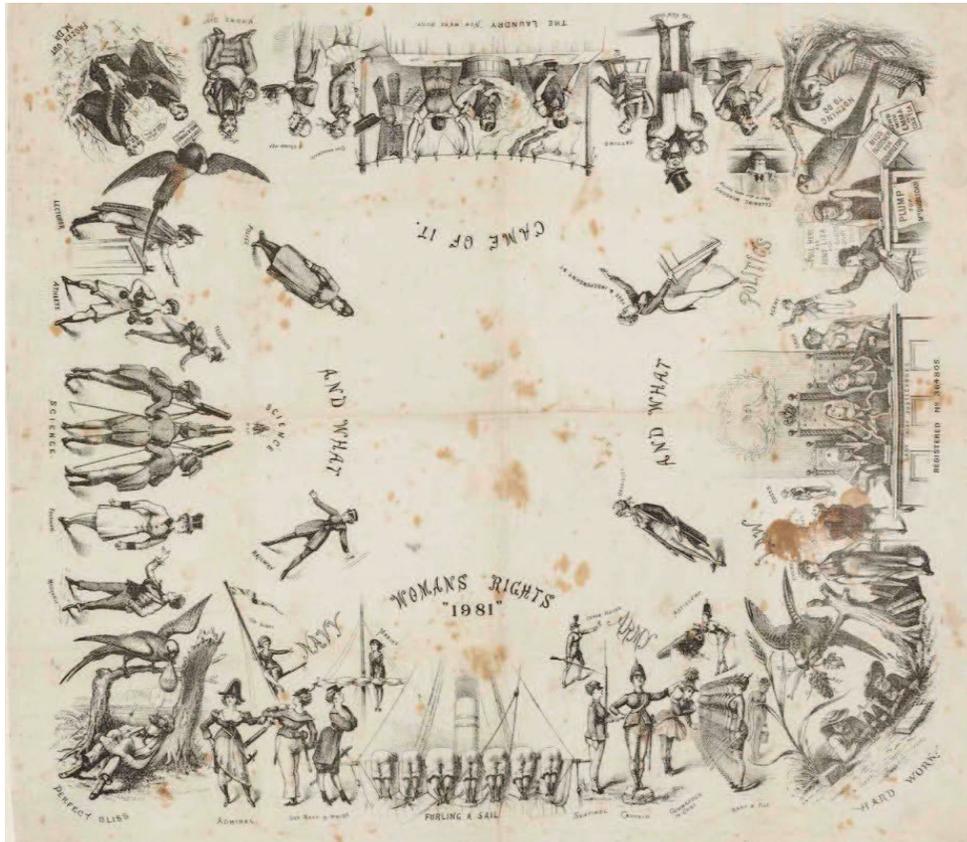


Frauen an die Macht! Männer an den Herd?



Schnupftuch, Woman's rights and what came of it 1981, Großbritannien, 1881

Ende des 19. Jahrhunderts schlossen sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern Frauen aus dem Bürgertum zusammen. Sie forderten öffentlich das Wahlrecht für Frauen ein, aber auch den Zugang zu Berufen

und Bildungswegen, die bisher Männern vorbehalten waren. Welche Folgen diese Forderungen für die Zukunft haben mochten, malten sich die Zeitgenoss*innen unter anderem auf solchen Tüchern aus.

AUFGABEN

- Arbeitet zu zweit. Beschreibt die einzelnen Szenen, die auf eurer Seite des Taschentuchs gezeigt werden. Achtet dabei auf die Körperhaltung und Gesichtsausdrücke der dargestellten Personen.
- Du erhältst 1880 ein solches Tuch als Geschenk. Tauscht euch aus: Wozu würdet ihr dieses Tuch verwenden? Diskutiert, inwiefern ein Mann als Beschenkter anders damit umgehen würde als eine Frau.
- Lies den Text zur Frankfurter Küche (□ S. 11) und vergleiche die Aussagen über Frauenarbeit mit den auf dem Tuch dargestellten Szenen.
- Dieses Tuch stammt aus Großbritannien, aber auch in Deutschland waren vertauschte Geschlechterrollen ein Thema. Um die Wende zum 20. Jahrhundert erschien eine Postkarte mit dem Titel „Träume der Frau'n von der Zukunftsehe“ (□ S. 37)
 - Lies den Text zur Postkarte (□ S. 37). Betrachte die Postkarte und suche dir eine der fünf dargestellten Szenen aus. Verfasse einen kurzen Dialog zwischen den abgebildeten Personen.
 - Findet euch in Gruppen zusammen und tauscht euch untereinander aus, wer bei euch Zuhause beruflich arbeitet und wer Aufgaben im Haushalt erledigt.
 - Listet Gründe auf, für welche Zeitgenoss*innen die auf den Karikaturen dargestellten Szenen eine traum- oder albtraumhafte Zukunft bedeuteten.

Welche Farbe hat Geschlecht?



Mädchen tragen rosa Kleidung, Jungen ziehen blaue Klammotten an – war das schon immer so? Und wer trägt eigentlich lila? Verschiedenen Geschlechtsidentitäten und Sexualitäten sind heute unterschiedliche Farben zugeordnet. Ein Blick in die Geschichte zeigt, wie männlich Rosa einmal war und wie man mit Farben für Gleichberechtigung kämpfen kann.

Gemälde, Die kaiserliche Familie im Park zu Sanssouci: Wilhelm II., Deutscher Kaiser (1888–1918), die Kaiserin Auguste Viktoria und die fünf ältesten Prinzen, William Friedrich Georg Pape, Berlin, 1891

AUFGABEN

- Kaiser Wilhelm II. ließ sich 1891 auf einem Gemälde porträtieren, das ihn im Schlosspark zu Sanssouci zusammen mit seiner Familie zeigt.
 - Auf dem Gemälde siehst du fünf Söhne des Kaiserpaars. Erkläre, weshalb dich das überrascht.
 - Bis in das 20. Jahrhundert galt die Farbe Rosa als „Kleines Rot“. Notiere, was dir zur Farbe Rot einfällt. Ergänze deine Notizen, indem du bedenkst, dass Rot lange als typisch männliche Farbe galt.
- In der Zeit der Weimarer Republik (1918–1933) wandelte sich diese farbliche Zuschreibung. Blau als Farbe der Arbeiter löste die Farbe Rot als männliche Farbe ab. Rosa entwickelte sich dagegen zur Mädchenfarbe. Die Nationalsozialisten verwendeten die Farbe Rosa zur Kennzeichnung von Homosexuellen. Die seit 1935 in Konzentrationslager deportierten Homosexuellen hatten einen rosa Stoffwinkel zu tragen. Erläutere, warum gerade die Farbe Rosa zur Kennzeichnung genutzt wurde. Und erkläre, was dies über das Bild von Homosexuellen zur Zeit der Nationalsozialisten aussagt.
- Der rosa Winkel wurde in den 1970ern von der Schwulenbewegung in der Bundesrepublik aufgegriffen und als Protestsymbol gewählt. Dabei hatte die Schwulen- und Lesbenszene der Weimarer Republik bereits eine eigene Farbe für sich gewählt: Lila.
 - Lies den Liedtext. Fasse zusammen, in welcher Form gleichgeschlechtliche Liebe hier beschrieben wird. Notiere ausgehend von dem Lied fünf Adjektive, die das öffentliche Leben von Homosexuellen in der Weimarer Republik charakterisieren.
 - Gleichgeschlechtliches Begehren wurde bereits 1864 von Karl Heinrich Ulrichs als natürlich und angeboren erklärt. Solche Menschen bezeichnete er unter anderem als Angehörige eines dritten Geschlechts. Erläutere in diesem Zusammenhang, warum sich die Schwulen- und Lesbenszene gerade die Farbe Lila als Erkennungsmerkmal gewählt haben könnte.

Das Lila Lied (1920)

„Was will man nur? Ist das Kultur,
daß jeder Mensch verpönt ist,
der klug und gut, jedoch mit Blut
von eig'ner Art durchströmt ist,
daß grade die Kategorie
vor dem Gesetz verbannt ist,
die im Gefühl, bei Lust und Spiel
und in der Art verwandt ist?
Und dennoch sind die Meisten stolz,
daß sie von ander'm Holz!

Wir sind nun einmal anders als die andern,
die nur im Gleichschritt der Moral geliebt,
neugierig erst durch tausend Wunder wandern,
und für die's doch nur das Banale gibt.
Wir aber wissen nicht, wie das Gefühl ist,
denn wir sind alle andrer Welten Kind,
wir lieben nur die lila Nacht, die schwül ist,
weil wir ja anders als die andern sind.

Wozu die Qual, uns die Moral
der Andern aufzudrängen?
Wir, hört geschwind,
sind wie wir sind,
selbst wollte man uns hängen.
Wer aber denkt,
daß man uns hängt,
den müßte man beweinen,
doch bald, gebt acht,
wird über Nacht
auch uns're Sonne scheinen.

Dann haben wir das gleiche Recht erstritten,
wir leiden nicht mehr, sondern sind gelitten!“

Erziehung als Steuerungsinstrument

Aus allen Epochen der europäischen Geschichte haben sich Bild- und Textquellen erhalten, in denen die Zweigeschlechtlichkeit normiert und legitimiert haben. Um sicherzustellen, dass dieses Geschlechterbild auch von der nächsten Generation weitergetragen wird, halfen Erziehungsratgeber Eltern dabei, ihren Söhnen und Töchtern die Eigenschaften zu lehren, die dem jeweiligen Geschlecht zugewiesen waren. Insbesondere in der Erziehung von Mädchen wurde immer wieder auf die Geschlechterdifferenz hingewiesen, da Frauen als Abweichung von der männlichen Norm galten.



Im 18. Jahrhundert verbreiteten nicht nur Erziehungsratgeber die Mutterrolle als Ideal weiblicher Lebensentwürfe, sondern auch Porzellanarbeiten. Porzellangruppe „Die gute Mutter“, Frankenthal, um 1770

AUFGABEN

- Arbeiten Sie zu dritt und lesen Sie pro Person einen Text.
- Fassen Sie schriftlich zusammen, worin die Schwerpunkte und Ziele der Mädchenerziehung in dem von Ihnen bearbeiteten Text bestehen.
- Skizzieren Sie ausgehend von Ihrem Textbeispiel das Frauenbild der jeweiligen Epoche und erklären Sie, inwiefern anhand solcher Erziehungsratgeber das Prinzip der Zweigeschlechtlichkeit verankert wurde.
- Tauschen Sie sich in der Kleingruppe über die Ergebnisse aus. Berücksichtigen Sie dabei die Informationen aus dem Text auf (□□ S. 31–33). Vergleichen Sie, welche Adressaten Ihrer Erziehungsratgeber infrage kommen. Berücksichtigen Sie dabei auch das Geschlecht der Verfassenden.
- Johann Ludwig Ewald beschreibt das weibliche Wesen als von Natur aus zur Passivität bestimmt. Diskutieren Sie, inwiefern es sich hierbei um ein Konstrukt des 19. Jahrhunderts handelt. Lassen sich Anklänge an diese Idee auch in den anderen Quellenauszügen feststellen?
- Entwickeln Sie in Ihrer Dreiergruppe einen eigenen, aktuellen Ratgeber zur Kindererziehung und begründen Sie Ihre Erziehungstipps.

Vinzenz von Beauvais, Wie man der Mädchen Geist und Herz bilden soll (1260–1263)

„Außer dass Mädchen aus edlen Häusern auf die besagte Weise von Eltern sorgfältig bewacht werden sollen [...] Wenn man ein Weib, das nicht gern ruhig ist, eingeschlossen hält, so erwachen leicht böse Begierden, besonders wenn sie ohne Arbeit und müßig ist. [...] Deine Tochter muss die weltlichen Lieder nicht lernen; sie muss von schlüpfrigen Dingen nichts erfahren; ihre Zunge lerne schon in der frühen Jugend Psalmen singen und mutwillige Knaben müssen fern von ihr bleiben. Lass ihr [...] Buchstaben machen, lass sie damit spielen, damit auch ihr Spiel Belehrung sei [...]. Gewöhne dein Mädchen daran, dass sie statt seidene Kleider und Edelgestein gern gottselige Bücher habe, an denen ihr nicht die Gemälde mit Gold oder bunten Farben, sondern die darin enthaltenen guten Lehren gefallen müssen. [...] Sowohl Männern als Weibern ist es sehr heilsam, wenn sie immer etwas zu tun haben, damit der Teufel sie stets beschäftigt finde, wenn er zum Versuchen kommt.“

Johann Ludwig Ewald, Die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden (1798)

„Mit den Anlagen, die sie empfangt und die sie als Weib auszeichnen, soll sie suchen, einem Gatten zu gefallen, sich seine Liebe zu erwerben und zu erhalten, ihn durch diese Liebe glücklich machen, soll sich bemühen eine gute Mutter und eine gute Hausfrau zu werden [...]. Das Mädchen, das sich nicht bemüht, ihren Geist mit schönen Kenntnissen auszubilden und ihrem Herzen die sanften Empfindungen der feineren Menschlichkeit eigen zu machen, die gefällt, wie eine geschminkte, geputzte, alte Schauspielerin gefällt – nur, solange man sie in der Ferne sieht. [...] Lesen Sie also mit Wahl, Ordnung und Pünktlichkeit Alles, was Sie mit dem Menschen in den verschiedensten Klimas, Lagen und Graden bekannt machen kann. Die Natur und Beschaffenheit der Länder bleiben Ihnen nicht unbekannt und die Schicksale, die sie erfahren, und noch weniger bleiben Sie unwissend über die Natur, die Sie umgibt und ihre Gesetze und Kräfte; so wenig Sie auch auf eine gelehrte Art, Naturgeschichte und Physik zu wissen brauchen. Botanik und Chemie, oder irgendeine Wissenschaft, auf eine gelehrte Art lernen [...], gehört zu den Modetorheiten, von denen Sie keine nachhelfen müssen, weil Sie dadurch den Verständigsten Ihres und unseres Geschlechtes nur lächerlich werden.“

Gertrud Scholtz-Klink, Reden an die deutsche Frau (1934)

„Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken, muss, wenn es die Lage des Volkes erfordert, verzichten können auf Luxus und Genuss, sie muss geistig und körperlich gesund sein, sie muss geistig und körperlich arbeiten können, und sie muss aus dem harten Leben, das wir heute zu leben gezwungen sind, ein schönes Leben machen können. Sie muss zum letzten innerlich um die Nöte und Gefahren, die unserem Volke drohen, wissen. Sie muss so sein, dass sie alles, was von ihr gefordert wird, gern tut. Sie muss, ich fass es in einem Worte zusammen, politisch denken können, nicht politisch im Sinne eines Kampfes mit anderen Nationen, sondern politisch so, dass sie mitfühlt, mitdenkt, mitopfert mit dem ganzen Volk in einer selbstsicheren, stolzen Haltung.“

Gleichgeschlechtliches Begehren – ein Fall für das Strafgericht? Homosexualität im deutschen Kaiserreich

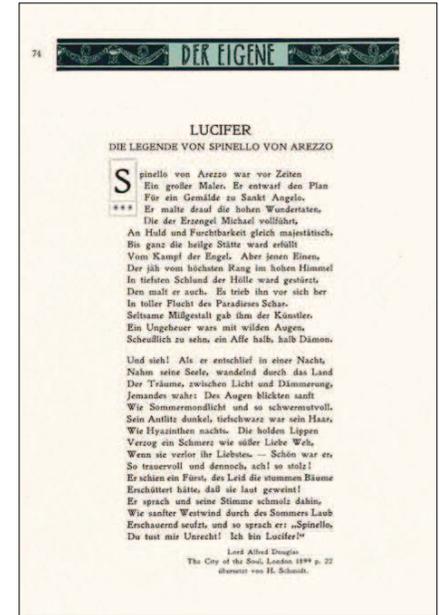


Lucifer, Lord Alfred Douglas übersetzt von H. Schmidt, in: Der Eigene, S.74

Mit seiner Theorie der menschlichen Sexualität schuf der Jurist Karl Heinrich Ulrichs 1864 eines der ersten Erklärungsmodelle für Homosexualität, die er als angeboren und natürlich erklärte. Diesen Ansatz lehnten die Gesetzgeber des deutschen Kaiserreichs jedoch strikt ab. Am 1. Januar 1872 trat mit dem deutschen Strafgesetzbuch der Paragraph 175 in Kraft, der sexuelle Handlungen zwischen Männern „als widernatürlich“ beschrieb und unter Strafe stellte. Damit sollten angeblich die Sittlichkeit und das allgemeine Wohlergehen der deutschen Bevölkerung sichergestellt werden.

AUFGABEN

Knapp 15 Jahre nach der Verabschiedung des Paragraphen 175 erschien 1896 mit *Der Eigene* die weltweit erste Zeitschrift für Homosexuelle. Im Jahr 1932 wurde die Zeitschrift eingestellt. Während in den ersten zwei Jahren noch philosophische und anarchistische Themen besprochen wurden, enthielten spätere Ausgaben vornehmlich Gedichte, Prosatexte und Aktfotos. Mit diesem Themenwandel war auch eine Änderung des Titels verbunden. Die Zeitschrift, die zunächst den Untertitel „Ein Blatt für Alle und Keinen“ führte, war ab 1898 laut Untertitel „Ein Blatt für männliche Kultur“.



Lucifer, Lord Alfred Douglas übersetzt von H. Schmidt, in: Der Eigene, S.74

- Beschreiben Sie anhand des Zeitungsausschnitts, was die Zeitschrift mit dem Begriff „männliche Kultur“ meinte.
- Lesen Sie den Text zur Karikatur „Sodomis Ende“ auf □□ S. 9 und beschreiben Sie die dazugehörige Karikatur. Erklären Sie, wie sich anhand der Darstellung erkennen lässt, dass sie sich gegen Homosexuelle richtete. Lesen Sie dazu die Worterklärung zum Begriff Sodomie auf □□ S. 28.
- Im Jahr 1898 bekam die Zeitschrift *Der Eigene* einen neuen Untertitel: „Ein Blatt für männliche Kultur“. Gleichzeitig brachte das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK) eine Petition zur Abschaffung des Paragraphen 175 ein. Diese erste homosexuelle Bürgerrechtsorganisation setzte sich seit ihrer Gründung 1897 für die Entkriminalisierung gleichgeschlechtlicher Liebe unter Männern ein. Die Petition scheiterte, ebenso wie die späteren Versuche von 1922 und 1925.
- Vergleichen Sie die Karikatur „Sodomis Ende“ (□□ S. 9) mit dem abgebildeten Zeitungsausschnitt. Bewerten Sie, wie die jeweilige Darstellung die Wahrnehmung der zeitgenössischen Betrachter*innen von Homosexualität beeinflusst haben könnte.

Bitte Single und kinderlos! Der Lehrerinnenzölibat

Das Deutsche Reich führte 1880 den Lehrerinnenzölibat ein. Lehrerinnen war damit das Heiraten untersagt. Bei Missachtung drohte einer Lehrerin der Entzug ihres Status als Beamtin und die Entlassung, verbunden mit dem Verlust der Pensionsansprüche. Im Jahr 1919 wurde der Lehrerinnenzölibat durch Artikel 128 der Weimarer Reichsverfassung abgeschafft: „Alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte werden beseitigt.“ Vier Jahre später wurde er aber im Zuge der schweren Wirtschaftskrise teilweise wieder eingeführt. Selbst in der jungen Bundesrepublik bestand noch ein eingeschränkter Lehrerinnenzölibat, bis er 1957 endgültig vom Bundesverfassungsgericht für nichtig erklärt wurde.



Fotografie, Kinder beim Händewaschen in einer Schule in Leipa, Böhmen, Liselotte Orgel-Köhne, Deutsches Reich, um 1940

AUFGABEN

1. In einem Beitrag für die Zeitschrift *Katholische Frauenbildung* versuchte Maria Johanna Schmitz, die langjährige Vorsitzende des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen, im Jahr 1955 den Lehrerinnenzölibat zu rechtfertigen. Sie schreibt dazu:

„Die Lehrerin – wie wir sie gewünscht und erzogen haben – soll sich mit ganzer Kraft ihrem Beruf widmen. Sie soll ausscheiden aus dem Beruf, wenn sie erkennt, daß sie in die Ehe eintreten und einen anderen hochwertigen Beruf ergreifen soll. Sie soll, solange sie in der Schule steht, ungeteilt sein. Und sie soll aus diesem Erleben heraus die Fähigkeit haben, den Lehrberuf auch als Lebensberuf zu sehen, sich ihm für immer zu weihen, und sie kann das um so mehr, wenn sie in der katholischen Kirche steht, die ihr in der Lehre von der gottgeweihten Jungfräulichkeit einen herrlichen Fingerzeig, ja eine Verklärung für diese Ganzheitsaufgabe des Berufes gibt. Es ist eine soziale Tat unseres Vereins, wenn er von seinen Mitgliedern erwartet, daß gerade sie, die Volkserzieherinnen, nicht Ehe und Schuldienst miteinander verbinden. Sie sollen vorleben, was sie als soziale Entwicklung erwarten: die Wiedergewinnung der Frau ungeteilt für Familie [...] Unser Ideal ist die Verbindung christlicher Jungfräulichkeit mit dem Lehrerinnenideal. Die ist in einer Zeit, wo ein heiliger Radikalismus dem Radikalismus der Gottlosen gegenübergestellt werden muß, so zeitgemäß wie je.“

a) Lesen Sie den Text. Markieren Sie die Gründe, die laut Schmitz gegen die Tätigkeit einer verheirateten Lehrerin sprechen.

b) Formulieren Sie ausgehend von der Quelle eine Stellenausschreibung, in der katholische Lehrerinnen gesucht werden. Greifen Sie bei der Formulierung des Berufsbildes und des Aufgabenprofils der Lehrerin auf das Verständnis des Lehrerinnenberufs nach Schmitz zurück.

2. Argumentieren Sie aus Sicht der Schulbehörden, weshalb der Lehrerinnenzölibat sinnvoll erscheint.

3. Versetzen Sie sich in die Lage junger Frauen im Kaiserreich. Notieren Sie Gründe, weshalb Sie trotz Heiratsverbot den Lehrerinnenberuf ergreifen würden.

4. Für katholische Priester gilt bis heute ein verbindlicher Zölibat, das heißt, Priester dürfen nicht heiraten und eine Familie gründen. Die Kirche begründet dies unter anderem mit dem Argument, der Priester müsse sich ganz seiner Gemeinde widmen können, ohne dabei von den Sorgen um eine eigene Familie gebunden zu sein. Erörtern Sie Parallelen zu dem Berufsbild, wie Schmitz es formuliert.

5. Diskutieren Sie in Partnerarbeit mögliche Vor- und Nachteile eines berufsgebundenen Zölibats und formulieren Sie vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Erfahrungen in der Schule eine Meinung dazu. Berücksichtigen Sie dabei die Debatten über Unterrichtsausfall und häufigen Lehrer*innenwechsel als Folge von Elternzeit und Erziehungsurlaub. Lesen Sie dazu den Bericht aus der Schülerzeitung des Gymnasiums Herkenrath und den Beitrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes: <https://www.schoolinside.org/2017/01/07/gruende-fuer-die-lehrerwechsel-zum-halbjahr/> https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/Beratung/Der_aktuelle_Fall/Geschlecht/Geschlecht_inhalt_Kindlos.html

Alleskönnerin oder Allemüserin? Die Frau in der DDR



Gemälde, Übergabe des Parteidokuments, Hans Mroczinski, Deutsche Demokratische Republik, 1953

Die DDR legte in ihrer Selbstdarstellung großen Wert auf die Gleichberechtigung der Geschlechter. Anders als in der Bundesrepublik förderte der Staat aktiv die Erwerbstätigkeit von Frauen und ermöglichte durch eine gut ausgebaute Kinderbetreuung die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In der Praxis führte das aber meist nicht zu einer gerechteren Aufgabenverteilung in der Familie, sondern zu einer Doppelbelastung der Frau. In beruflichen Führungspositionen blieben Frauen zudem weit unterrepräsentiert.

AUFGABEN

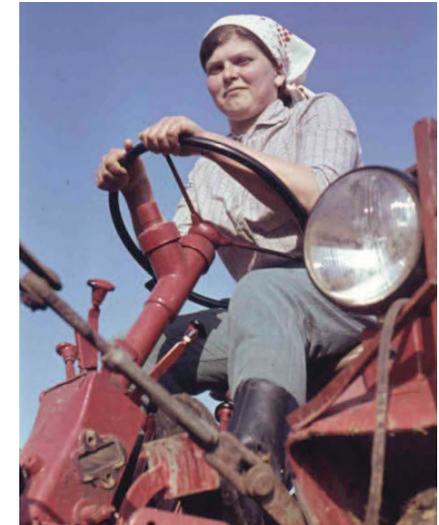
1. Betrachten Sie das Foto der Traktoristin. Überlegen Sie, warum gerade dieses Propagandamotiv in der Anfangszeit der DDR besonders beliebt war. Begründen Sie, weshalb damals Frauen auch in „Männerberufen“ eingesetzt wurden.

2. Betrachten Sie das Gemälde. Erklären Sie, weshalb es sich hier nicht, wie auf den ersten Blick vielleicht denkbar, um die Darstellung einer Eheschließung handelt. Weshalb wirkt die Szene dennoch sehr feierlich?

3. Analysieren Sie Körperhaltung und Darstellung der Frau, auch im Vergleich zu den anderen dargestellten Personen. Welches Rollenbild von Frauen in der DDR sollte das Gemälde von 1953 vermitteln?

4. Lesen Sie den Quellentext „Die Frau in der Deutschen Demokratischen Republik“ des Autorenkollektivs Panorama DDR von 1978.

„Es zeigt sich [...], daß der aus der beruflichen Tätigkeit herrührende reichere Schatz an Wissen und Erfahrung, aber auch die mit ihr einhergehende ökonomische Unabhängigkeit, die Stellung der Frau in der Familie festigen. In der Regel sind berufstätige Frauen geistig anspruchsvollere Ehepartnerinnen und fähigere Erzieherinnen ihrer Kinder. So bestätigt das Leben vieltausendfach die



Fotografie, Traktoristin der LPG Semlow, Martin Schmidt, Deutsche Demokratische Republik, 1966

Erkenntnis, daß die Persönlichkeit der Frau, die in ihr schlummernden Fähigkeiten und schöpferischen Talente nur dann zur vollen Blüte gelangen können, wenn sie nicht nur auf Haushalt und Familie orientiert und allein den Belangen des Mannes und der Kinder untergeordnet bleiben. Erst die schöpferische, gesellschaftlich nützliche Arbeit in einer von Ausbeutung freien Gesellschaft [...] geben der Frau die Möglichkeit, ‚dem Mann als wahrhaft Freie und Gleiche‘ gegenüberzutreten, zur ‚Herrin ihrer Geschicke‘ zu werden [...].“

a) Notieren Sie die Argumente, die laut dem Kollektiv für eine Berufstätigkeit der Frau sprechen. Ergänzen Sie die Liste um Ihre eigenen Argumente.

b) Erschließen Sie Gründe, warum der Text keine Argumente liefert, die für eine Haushalts- und Fürsorgetätigkeit des Mannes sprechen und notieren Sie sie auf einer Liste. Ergänzen Sie diese um Argumente, die für männliche Fürsorgearbeit sprechen. Lesen Sie dazu auch die Seite □□ S. Heinsohn DDR in diesem Heft.

c) Beziehen Sie Stellung zu geschlechtlicher Arbeitsteilung und Gleichberechtigung.

Mit Gewalt zur Männlichkeit? Das Militär im Kaiserreich

Mit der Gründung des deutschen Kaiserreichs wird der Staat endgültig zu einer reinen Männerangelegenheit. Adel und Militär spielen politisch und gesellschaftlich die Hauptrolle, nach außen und innen gibt man(n) sich zackig und wehrhaft. Preußische Tugenden wie Disziplin, Ordnung, Sauberkeit und „Manneszucht“ werden großgeschrieben, der Respekt vor der Uniform ist allerorten zu spüren. Schwer haben es dagegen diejenigen, die nicht die Initiationsriten der Armee mitmachen können oder dürfen. Doch die Begeisterung großer Teile der Deutschen fürs Militärische trägt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

AUFGABEN

1. Erklären Sie, weshalb die Grafik von Anton von Werner bis heute wie keine zweite für die Gründung des deutschen Kaiserreichs 1871 steht. Zeigen Sie anhand der Grafik, wodurch gesellschaftliche und politische Hierarchien zum Ausdruck gebracht werden. Wer oder was ist auf dem Gemälde nicht zu sehen? Lesen Sie dazu auch die Seiten (□□ S. 26-30) in diesem Heft.
2. Beschreiben Sie, welche Atmosphäre die dargestellte Gruppe ausstrahlt. Benennen Sie Werte und Inhalte, die das Militär hier nicht als militärische, sondern als eine gesellschaftliche Institution präsentieren.
- a) Vergleichen Sie Foto und Grafik. Welche unterschiedlichen Bilder von Militär und Männlichkeit transportieren die beiden Quellen? Lesen Sie dazu auch das Interview mit Jürgen Martschukat in diesem Heft (□□ S. 48-51).
- b) Diskutieren Sie in der Gruppe und vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Berufserfahrung: Inwiefern vermag das Militär etwas zu geben, was die Gesellschaft einem versagt? Sehen Sie sich dazu auch den Auszug „Uniform und Männlichkeit“ aus dem Videointerview mit Jürgen Martschukat unter dem Link www.dhm.de/begleitheft-her-story an.
3. Recherchieren Sie arbeitsteilig in vier Gruppen zur Situation der (Sozial-)Demokrat*innen, Pazifist*innen, jüdischen und homosexuellen Personen im Kaiserreich. Nutzen Sie dafür beispielsweise das Onlineangebot LeMO des Deutschen Historischen Museums unter dem Link www.dhm.de/lemo und suchen Sie nach Stichworten wie „Reichsfeinde“, „Sozialistengesetz“ oder „Antisemitismus“. Gewichten Sie die Bedeutung von Männlichkeit und Patriotismus für die Akzeptanz oder Ablehnung dieser Gruppen durch die Mehrheitsgesellschaft.
4. Auch Künstler*innen und Literat*innen konnten und wollten sich dem militärisch geprägten Zeitgeist nicht entziehen. Der Schriftsteller Thomas Mann schreibt in seinem Ende 1914 veröffentlichten Essay „Gedanken im Kriege“:

„Sind es nicht völlig gleichnishafte Beziehungen, welche Kunst und Krieg miteinander verbinden? Mir wenigstens schien von jeher, dass es der schlechteste Künstler nicht sei, der sich im Bilde des Soldaten wiedererkenne.“



Grafik, Die Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles, Anton von Werner, Deutsches Reich, 1878



Gruppenfoto von Reservsoldaten, H. Kniep, Berlin, 1910

Jenes siegende kriegerische Prinzip von heute: Organisation – es ist ja das erste Prinzip, das Wesen der Kunst. Das Ineinanderwirken von Begeisterung und Ordnung; Systematik; das strategische Grundlagen schaffen, weiter bauen und vorwärts dringen mit „rückwärtigen Verbindungen“; Solidität, Exaktheit, Umsicht; Tapferkeit, Standhaftigkeit im Ertragen von Strapazen und Niederlagen, im Kampf mit dem zähen Widerstand der Materie; [...] Schonungslosigkeit gegen sich selbst, [...] endlich Sinn für das Schmucke, das Glänzende: Dies alles ist in der Tat zugleich militärisch und künstlerisch. Mit großem Recht hat man die Kunst einen Krieg genannt, einen aufreibenden Kampf [...]“

- a) Erläutern Sie in Ihren eigenen Worten, welche Sicht Thomas Mann zu Beginn des Ersten Weltkriegs auf den Krieg hatte. Was machte für ihn den Krieg anziehend und faszinierend? Überlegen Sie, wer sich folglich für die Kriegsführung eignete und wer nicht?
- b) Überprüfen Sie kritisch Manns Gleichsetzung von Kunst und Krieg, Künstler und Soldat am Beispiel des Ersten oder Zweiten Weltkriegs (oder Ihrer eigenen Berufserfahrung).

Verliebt, verlobt, verraten? Das „Besatzerliebchen“



Fotografie, Französische Soldaten scheren einer „Kollaborateurin“ die Haare, Jacob Harris, Belfort, 24.11.1944



Fotografie, Russischer Besatzungssoldat und deutsche Frau, Puck Pressedienst, Deutschland, Sowjetische Besatzungszone, 1945/1949

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg sahen sich Frauen immer wieder Anfeindungen ausgesetzt, wenn sie mit ehemals feindlichen Besatzungssoldaten engere Kontakte gepflegt oder eine Beziehung geführt hatten. Viele Frauen in ehemals deutsch besetzten Gebieten traf 1945 die Rache der Befreier, aber auch in Deutschland selbst sahen sich Frauen, die mit alliierten Soldaten ein Verhältnis eingingen, gesellschaftlicher Ächtung ausgesetzt. Besonders hart traf es meist jene Frauen, die von Besatzungssoldaten Kinder geboren hatten – auch diese erlebten häufig eine mitunter jahrzehntelange Ausgrenzung.

AUFGABEN

1. Vergleichen Sie die Bilder miteinander, beide stammen aus der unmittelbaren Zeit nach 1945. Charakterisieren Sie jeweils das Verhältnis des Soldaten und der Frau zueinander.
2. Informieren Sie sich über die frühe Nachkriegszeit der Jahre 1945 bis 1947, zum Beispiel auf der Website LeMO des Deutschen Historischen Museums unter dem Link www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre. Listen Sie die Gründe auf, die Frauen in dieser Zeit veranlassten, mit alliierten Besatzungssoldaten eine engere Bindung einzugehen.

3. Betrachten Sie das erste Bild, auf dem Soldaten 1944 kurz nach der Befreiung Frankreichs einer Frau die Haare abrasieren. Sammeln Sie vermeintliche oder tatsächliche Vergehen der Frau, für die sie nun bestraft wird.
4. Überlegen Sie, warum ausgerechnet das Kahlscheren eine häufig angewandte Strafe für Frauen darstellte. Informieren Sie sich über andere Beispiele aus der deutschen Geschichte, bei denen Frauen öffentlich gedemütigt wurden (Beispiel: <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/demuuetigung-einer-deutschen-frau-weil-sie-sich-mit-polen-eingelassen-habe-1939.html>). Informieren Sie sich dazu auf dem Portal LeMO des Deutschen Historischen Museums unter Stichworten wie „Rassenschande“ oder „Zwangsarbeit“. Welcher „Vergehen“ hatten sich die Frauen damals schuldig gemacht?
5. Die französische Psychiaterin Catherine Durand erklärte 2006 das Scheren und öffentliche Demütigen der Kollaborateurinnen sozialpsychologisch. Ihr zufolge käme darin die Rache der männlichen Landsleute zum Ausdruck, die in ihrer traditionellen Rolle als Beschützer ihrer Frauen im Krieg versagt hätten und nun ihre patriarchalische Position im eigenen Land durch symbolische Unterwerfung der Frau wiederherstellen wollten. Diskutieren Sie diese Lesart in Kleingruppen.